

Er dachte darüber nach. »Vermutlich willst du das Bild möglichst originalgetreu restaurieren.«

»Darüber wird viel debattiert«, erwiderte sie. »Manche Konservatoren sind der Ansicht, die Retusche sollte vom Original leicht zu unterscheiden sein. Das berühmteste Beispiel für diesen Denkansatz ist die Cimabue-Kreuzigung in Florenz, die durch die Flut so schwer beschädigt wurde. Erinnerst du dich? Das Bild war fast zerstört, und man entschied, gar nicht erst zu versuchen, es zu retuschieren. Stattdessen hat man die beschädigten Stellen lediglich mit einer Art neutralen Kreuzschraffierung eingefärbt, als Mahnmal der Zerstörung. Inzwischen sind viele Leute der Ansicht, dass das zu extrem war. Es gibt keine richtige Methode bei dieser Arbeit.«

»Oh, sieh mal«, sagte David. »Hier ist ja Marsyas.« Er hatte das Gemälde auf einer Staffelei an einer Seite des Studios entdeckt. Kate sah gar nicht auf. Sie ging einen Kasten mit Dias durch. »Wirst du die Ratte entfernen?«, fragte er.

»Wir warten noch auf Anweisungen.«

»Ich dachte, der Besitzer wollte anonym bleiben.«

»Ja, aber wir können über den Händler, der als Vermittler fungiert, mit ihm kommunizieren.«

»Du hast das Gemälde wiedererkannt, stimmt's?«

Kate erstarrte. Irgendetwas drückte ihr gegen die Rippen, sodass ihr das Atmen schwer fiel. »Ich – weiß nicht.«

»Wir haben es beide wiedererkannt«, sagte David entschieden. Er war herübergekommen und stand nun vor ihr. Seine massige Gestalt schien die Luft aus dem Raum zu saugen. »Es war in der –«

»Ich kann mich wirklich nicht erinnern, wo ich es schon einmal gesehen habe«, unterbrach sie ihn rasch.

»Villa Beatrice.« Er sprach die Worte italienisch aus – Bea-tri-tsche. Kate zuckte zusammen. *Die Villa Beatrice*. Erstaunlich, wie allein schon die Erwähnung dieses Namens ihr nach all den Jahren den Atem raubte.

»Vielleicht«, sagte sie. Irgendetwas in ihrer Kehle schnürte sich zusammen.

»Du weißt es doch.«

»Vielleicht«, sagte sie noch einmal. Sie war mit ihren Fingern die Dias durchgegangen. Jetzt hielten sie inne. Sie griff nach den Dias, nach denen sie gesucht hatte, doch dann spürte sie, dass es ihr widerstrebte, sie zu berühren, als seien genau diese Dias mit Gift überzogen. Und in gewisser Weise waren sie das auch.

»Was ist das?«, fragte David.

»Noch ein Bild.«

»Und?«

Sie zögerte. »Das hier wurde ebenfalls verändert.«

»Und dann an dich geschickt?«

Kate nickte.

»Von derselben Person?«

»Das weiß ich nicht.«

»Aber du vermutest es?«

»Ja, ich denke schon.«

»Kann ich es sehen?«

»Es ist nicht –«

»Ich würde es wirklich gern sehen.«

Behutsam nahm Kate ein Dia aus seiner Hülle und legte es in den Betrachter. Er sah es ein paar Sekunden lang an und sagte dann: »Erklär es mir bitte.«

Sie trat ein paar Schritte zur Seite und begann, die vertrockneten Blätter von einer Geranie zu zupfen. Sie verströmten ihren kühlen, aromatischen Duft an ihren Handflächen, würzig und besänftigend, aber ihr Herz hämmerte noch immer. »Es ist ein Ölgemälde, das Ende letzten Jahres meinem Studio geschickt wurde. Es ist anonym, vermutlich italienisch. Eine Allegorie mit dem Titel ›Die Wahrheit ist die Tochter der Zeit‹ – *Veritas Filia Temporis*. Unten rechts kannst du die Beschriftung erkennen. Das war zu jener Zeit ein beliebtes Thema. Das ausschweifende Paar, das es im Vordergrund miteinander treibt, ist im Begriff, von Vater Zeit bloßgestellt zu werden – dem alten Herrn hinter ihnen. Hoch moralisch und gar nicht einmal subtil. Deine Verbrechen holen dich irgendwann ein, ist die offensichtliche Botschaft des Urhebers.«

»Und wer ist die junge Dame in den Pelzstiefeln?«

»Die Figur rechts, die ihnen zusieht? Das ist die ›Täuschung‹. Sie hat das Gesicht einer hübschen jungen Frau, aber den Körper und die Seele eines Monsters.«

»Ah ja, den Typ kenne ich gut«, sagte David lächelnd. »Und dieses Gemälde wurde ebenfalls verändert? Wie denn?«

Kate zögerte. »Vermutlich ist es nur ein Zufall.«

David sah sie an und zog seine dunklen Augenbrauen hoch. Offensichtlich glaubte er ihr diesen Satz nicht eine Minute. Kate seufzte und holte noch ein Dia hervor und tauschte es wortlos mit dem im Betrachter. David äugte auf den kleinen Bildschirm hinunter, und Kate sah, wie er sich versteifte. »Oh, mein Gott«, sagte er. Er änderte seine Haltung, um es besser betrachten zu können. »So sah es aus, als es dir geschickt wurde?«

»Ja.« Sie erinnerte sich an den Schock, als sie das Gemälde auspackte, nachdem es an jenem kühlen Oktobermorgen in seiner hölzernen Verpackung eingetroffen war. Das Bild selbst war schon schrecklich genug, aber als sie begriff, welches Detail in jüngster Zeit hinzugefügt worden war, war sie in Versuchung gewesen, es postwendend an Signor Barzini zurückzuschicken und den Auftrag abzulehnen. Aber gleichzeitig hatte sie Faszination verspürt, eine makabre Faszination vielleicht, aber sie hatte sie dazu gebracht, die Arbeit auszuführen.

»So viel Blut«, sagte David. »Das ist doch grotesk – wie eine Szene aus einem Horrorfilm.«

»Ja.« Kate hatte mehrere Wochen geduldiger Arbeit gebraucht, um das Gemälde von dem Blut zu reinigen. Kein Wunder, dass der Besitzer anonym bleiben wollte. Irgendein hirnloser Vandal hatte den Hals der »Täuschung« mit Blut übermalt, als hätte man ihr die Kehle durchschnitten. Blut strömte ihr über die Schultern, durchtränkte ihr Gewand und ergoss sich in scharlachroten Lachen auf dem Boden. Und noch immer lag auf dem wunderschönen Gesicht der »Täuschung« dieses süßliche, sorglose Lächeln, so

losgelöst von ihrem verunstalteten Fleisch. Kate hatte wie besessen an dem Bild gearbeitet, hatte sich geweigert, Hilfe von einem ihrer Assistenten anzunehmen. Das Bild in seinen ursprünglichen Zustand zurückzubringen war eine Arbeit gewesen, die aus Liebe zur Sache geschah, fast ein Akt der Buße, als könnte sie durch die Restaurierung in gewisser Weise das Leben wiederherstellen, das zerstört worden war.

David richtete sich auf und sah sie sehr direkt an. »Erzähl mir noch einmal, wie Francesca gestorben ist«, sagte er leise.

Kate zuckte zusammen. *Francesca*. Es war Jahre her, dass sie den Namen laut ausgesprochen gehört hatte. So knapp sie konnte, sagte sie: »Es war ein Autounfall.«

»Ja, aber ... jetzt erinnere ich mich wieder. Saß sie nicht auf einem dieser Motorroller? Einer Vespa? Und ist sie nicht mit einem Fiat zusammengestoßen? Und als sie gestürzt ist –«

»Das stimmt«, unterbrach ihn Kate rasch. »Sie stürzte – und die Windschutzscheibe der Vespa –, sie bohrte sich durch ihren Hals, und – und ...« Sie brach ab. *Und sie wurde fast enthauptet*. Selbst jetzt noch spürte Kate, wie sie an den Worten fast erstickte.

»Entschuldige, Kate. Das war taktlos von mir. Ich hatte ganz vergessen, dass du dabei warst.«

Sie zuckte die Schultern. »Ich kann mich an nichts erinnern. Ich habe bei dem Aufprall das Bewusstsein verloren.«

»Und du hast nicht am Steuer gesessen.«

»Nein.«

»Kate, alles okay mit dir?«

»Ich könnte ein bisschen frische Luft gebrauchen.«

»Gut. Lass uns ein bisschen rausgehen und über etwas anderes reden.« Er lächelte grimmig. »Wir werden uns auf neutrale Themen beschränken, den Nahen Osten, Sterbehilfe oder die Fuchsjagd. Gute Idee?«

Sie nickte. Irgendetwas, um von diesen grässlichen Bildern wegzukommen.

Und es war eine gute Idee, jedenfalls am Anfang. Sie stiegen den Primrose Hill hoch und sahen auf London hinunter. Weite Gebiete der Stadt funkelten im Sonnenlicht, während andere Teile von grauen Regenschleiern verhüllt wurden. Während sie über die Wege schlenderten, beschränkten sie sich auf die üblichen Themen, über die zwei Leute reden, die sich jahrelang nicht gesehen haben. Kate erzählte ihm knapp von ihrer ersten Ehe mit Martin, einem Architekturstudenten. Sie hatten sich bald nach der Geburt ihres Sohns Luke getrennt. »Martin kam im Grunde nicht mit seiner Vaterrolle zurecht. Auch wenn er und Luke sich in letzter Zeit etwas näher gekommen sind.« Ihre zweite Ehe mit einem Beamten namens Ben Lumins hatte vor drei Jahren geendet. Tara, die Tochter aus dieser Ehe, ging zurzeit auf eine Kunstschule.

»Und seitdem?«

»Seitdem habe ich das Singledasein durchaus genossen. Und du?«

David starrte auf die Stadt hinaus. »Drei Kinder, fünfundzwanzig Jahre verheiratet, achtzehn Monate geschieden. Aber ich möchte lieber nicht darüber reden.«

»Entschuldige.«

»Nein, Kate. Du verstehst mich falsch. In letzter Zeit ist das ganze Thema fast zu einer Art Obsession geworden. Ich habe gelebt und geatmet und vermutlich nonstop über mein chaotisches Privatleben geredet. Für die Wahl zum größten Langweiler von heute habe ich mich vermutlich zehnfach qualifiziert. Aber seit deinem Vortrag heute Nachmittag habe ich gar nicht mehr darüber nachgedacht. Und das ist eine Erleichterung, glaub mir.«

Kate sah ihn forschend an, um festzustellen, ob er sie aufzog. Sie hatte noch nie gehört, dass das Thema des Konservators als Detektiv eine solch tief greifende Wirkung auf einen ihrer Zuhörer hatte. Aber soweit sie erkennen konnte, meinte er es durchaus ernst. Einen Augenblick lang fragte sie sich, ob er vielleicht mehr als eine Flasche Wein und eine Mahlzeit erwartete, wenn sie ihn wieder mit zu sich nach Hause nahm. Sie hoffte nicht. Jemanden auf andere Gedanken zu bringen, der noch wund und verletzt von einer kürzlichen Scheidung war, gehörte nicht unbedingt zu dem, was sie sich für den Abend vorgestellt hatte. Vor allem nicht, wenn dieser kürzlich Geschiedene sie noch immer an eine Zeit und einen Ort erinnerte, die zu vergessen sie sich schon vor langer Zeit zur Aufgabe gemacht hatte.

Gerade wollte sie sich eine Geschichte von einer bereits getroffenen Verabredung für diesen Abend zurechtbasteln, als der erste dicke Regentropfen auf ihrem Handgelenk landete. Und dann noch ein halbes Dutzend mehr. Um sie herum liefen die Leute in alle Richtungen auf die Ausgänge des Parks zu. Binnen Sekunden hatten sich die Regentropfen in eine wahre Sintflut verwandelt. Kates Jacke war durchnässt, bevor sie sie sich über den Kopf ziehen konnte, und Davids Hemd klebte ihm am Körper, als sie endlich das Tor erreichten.

Die Straßen lagen verlassen da. Fußgänger kauerten sich Schutz suchend in Hauseingänge und spähten in den Regen hinaus, während das Wasser kaskadenartig von Markisen auf den Gehsteig prasselte. Der Regen ging so heftig, dass er vom Boden wieder abprallte, jeder Tropfen ein kräftiges Klatschen von Wasser. Die Rinnsteine flossen über. Autos glitten vorbei, mit funkelnden Scheinwerfern in der plötzlichen Dunkelheit.

Kate und David blieben stehen und sahen sich an. »Sollen wir uns auch irgendwo unterstellen?«, fragte er. Sein Gesicht glänzte vor Nässe.

Sie schüttelte sich einen Kranz aus Wassertropfen aus dem Haar. »Wozu denn noch?«

Sie lachten beide, während sie zu Kates Haus zurückkrannten, und dann standen sie in der Diele und ließen gewaltige Pfützen auf die Fußmatte tropfen.

»Bleib, wo du bist!«, sagte Kate. »Ich werfe dir ein Handtuch hinunter.«

Sie stürmte die Treppe hoch, suchte ein paar Handtücher für David raus, zog dann Jacke und Rock aus und trocknete sich rasch das Haar ab. Sie schlüpfte in eine weite Hose und ein Reißverschluss-Top, die in ihrem Schlafzimmer über einer Stuhllehne hingen. Als sie wieder nach unten kam, war offensichtlich, dass Davids Handtücher gegen die Folgen des Regens nicht viel ausrichten konnten. Er folgte ihr ins zweite Schlafzimmer, wo sie einen Jogginganzug ihres Sohns für ihn fand, der ihm zwar zu klein, aber wenigstens trocken war, und er zog sich ins Bad zurück, um sich umzuziehen.

Als er schließlich in der Küche auftauchte, hatte sie bereits zwei Gläser Wein eingeschenkt und durchforstete den Kühlschrank nach irgendwelchen Zutaten für eine Mahlzeit. »Du hast Glück«, sagte sie zu ihm. »Ich kann dir Nudeln mit Räucherlachs und Salat anbieten.«

»Klingt gut.«

Der Regen hatte etwas zwischen ihnen verschoben. Kate vergaß, dass sie vorgehabt hatte, sich eine andere Verabredung für den Abend einfallen zu lassen. Jetzt, wo David im Türrahmen ihrer Küche stand, in dem hellblauen Jogginganzug, der an der schlaksigen Gestalt ihres Sohns locker saß, sich bei ihm jedoch straff um Brust und Schultern spannte, war er eine völlig andere Erscheinung als der fast Fremde, der ein paar Stunden zuvor unter ihren Zuhörern gegessen hatte. Es war seltsam, Lukes Kleidung an einem Mann zu sehen, den sie schon gekannt hatte, bevor sie überhaupt Mutter geworden war, einem Mann, der nichts über die Person wusste, die sie geworden war, der, falls er sich überhaupt erinnerte, eine Seite von ihr kannte, von der niemand in ihrem jetzigen Leben etwas wusste.

Sie kerbte die Haut von vier Tomaten ein, legte sie in einen kleinen Topf mit kochendem Wasser, wartete eine halbe Minute, nahm sie mit einem Schaumlöffel heraus und legte sie auf das Hackbrett. David stellte sich hinter sie, legte eine Hand um ihre Hüfte und stützte das Kinn leicht auf ihre Schulter. »Kann ich irgendetwas helfen?«, fragte er.

Wieder spürte Kate die Anspannung in ihrer Rippengegend. Sie dehnte die Schultern weit genug, um ihn abschütteln zu können, und sagte, ohne sich umzuwenden: »Du könntest versuchen mir zu erklären, was zum Teufel eigentlich gespielt wird.«

»Hm.« David trat ans Fenster und sah in den Garten hinunter. »Der Regen hat aufgehört«, sagte er.

Sie begann, die Tomaten zu häuten, obwohl sie noch heiß waren und das Fleisch ihr die Fingerspitzen verbrühte. »Warum?«, fragte sie wütend. »Das ist es, was ich nicht begreife. Was soll das, an diesen Bildern herumzupfuschen und sie mir dann zu schicken? Wer tut das? Was wollen die von mir?«

Grimmig hackte sie die Tomaten. Eigentlich hatte sie die Gemälde nicht wieder zur Sprache bringen wollen. »Die Tochter der Zeit« war vor drei Monaten nach Florenz zurückgeschickt worden, »Marsyas« stand seit Wochen in ihrem Studio. Sie hatte fast nie mit Kollegen darüber gesprochen. Aber mit David war es anders: Er war dabei gewesen. Sie konnte nicht einfach so tun, als sei diese ganze Geschichte ein längst vergessener Albtraum, wenn einer der Akteure genau dieses Albtraums in einem zu kleinen hellblauen Jogginganzug ihres Sohns barfuß in ihrer Küche stand.

»Welche Frage zuerst?«, fragte David, schob einen Metallstuhl vom Tisch zurück und setzte sich.

»Es ist, als würde ich verfolgt werden«, sagte Kate, womit sie endlich das Gefühl identifizierte, das sie seit Monaten quälte. »Das ist es. Als würde da draußen irgendjemand herumlaufen, irgendein verkorkster, besessener Spinner, der es auf mich abgesehen hat. Irgendjemand sieht mich an, und ich kann ihn nicht sehen.« Sie schauderte. »Es ist ... es ist grauenhaft.«